Das Bachhaus in Eisenach

Autor(en): **Dietzi-Bion, Hedwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 43

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Albert Anker: Auf dem Ofen. (Klischee aus dem Ausstellungskatalog.)

halb, das dritt Haus über der Kreuzgasse, dorthin geht und sagt dem Anneli, der Magd, der Herr Doktor schick euch, und sie soll jedem einen Jakobsapfel geben, aber einen schönen, großen, und denen, die ein Liedlein singen können, gar zwei!" Jubelnd und ohne langen Dank stob die Schar davon, und Herr Thüring betrachtete lachend die flüggen erdbraunen Füßchen. (Fortsetzung folgt.)

Albert Anker und die Kinder.

Das Genre stirbt nicht, so lange es Maler gibt wie Albert Anker. Wer darüber noch Zweifel hegt, besuche die gegenwärtige Ausstellung in der Kunsthalle und lasse sich überzeugen. Es sind vielleicht weniger die großen und figurreichen Themabilder Ankers, die für das Genre als Kunstart sprechen, obschon auch sie des Interessanten genug bieten, als jene kleinformatigen Momentaufnahmen aus dem Alltag des Volkes, in denen Anker den Pulsschlag des Lebens erlauscht und den Problemen des Daseins nachspürt. Hier, vor seinen Greisen und Kindern, spürt man: es gibt ein Recht des Malers auf Darstellung einfacher Vorgänge im menschlichen Leben; es kommt nur auf das Maß des künstlerischen Könnens an. Bei Anker steht dieses Maß außer jedem Zweifel; er verfügt über eine geradezu wunderbare Beobachtungsgabe und über einen Pinsel, der die feinsten Dinge — nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistig-seelischen — wiederzugeben vermag. Man prüfe daraufhin irgend eines seiner Genrebilder: die Naturtreue ist vollkommen. Man ist versucht, diese Menschen anzusprechen, mit diesen Kindern ein Neckwort zu tauschen, ihnen die Locken aus der Stirne zu streichen oder mit den Fingern durch den Blondschopf zu fahren. Oder bei seinen „schlafenden Kindern" — das Thema ist in mindestens einem halben Dutzend Bildern der Ausstellung behandelt — dämpft man unwillkürlich den Schritt, um nicht zu stören, und man meint, den ruhigen Atemzug der Schlummernden zu hören und zu sehen.

Aber nicht dieser Naturalismus macht Anker zum großen zeitlosen Künstler. Was an seinen Werken packt, ist weniger die minutiöse Beobachtung der Wirklichkeit und die Darstellungstreue als die poetische Empfindung, die aus ihnen spricht. Anker ist in seiner innersten Anlage ein Poet und Philosoph und zwar ein Eklektiker, einer, der die lichten und hellen Seiten des Lebens und Erlebens zur Darstellung bringt. Er ist Optimist und Bekenner zum frohen Glauben an das Gute und Göttliche in der Welt. Darum stellt er mit Vorliebe glückliche Kinder und frohe Greise dar, den Anfang dieser Gesinnungswelt und die Rückkehr dorthin. Kinder sind göttliche Versprechung und Verheißung, Greise sind Wahrzeichen göttlicher Gnade; was dazwischen liegt, ist kampferfüllte Menschlichkeit.

Und darum gelingt ihm auch wie keinem zweiten Künstler die Darstellung des Kinderschlafes, dieses Seins ohne Erdenleid, dieses Aufgelöstseins in eine problemlose Natur. Nicht zufällig ist der Großvater der treue Wächter über diesem Kinderschlaf. Beide, Kind und Greis, bilden bei Anker eine subtile Gefühlseinheit. Sie läßt sich nicht mit Worten charakterisieren, sie muß am Kunstwerk empfunden werden. Hätte Albert Anker auch nur den „schlafenden Großvater-Buben" gemalt, seinem Künstlertum müßte Unsterblichkeit zugebilligt werden. H. B.

Das Bachhaus in Eisenach.

Von Hedwig Dietzi-Bion.

Da steht es vor uns, das liebe ehrwürdige Haus, das des großen Komponisten Joh. Sebastian Bachs Wiege barg. Etwas erhöht über der Straße, zwischen kleineren aber ebenso



Johann Sebestian Bach.

gemütlich und altväterisch aussehenden Häuschen mit hohen Schieferdächern, auf denen die vielen Bodenfensterchen munter die Nase in die blaue Maienluft strecken. Grünendes und blühendes Gesträuch wächst in den kleinen Vorgärten und ein großer, über das steile Dach reichender Baum, der seine langen schlanken Aeste lenzselig im Frühlingswind wiegt, daß die tausend zartgrünen Blätter tanzen und zittern und beben und die Vöglein vor lauter Uebermut wie Seiltänzer von einem Zweig zum andern huschen. Vielleicht bringen sie dem Altmeister der Töne allmorgentlich ein Ständchen, so süß und jung und ein bißchen komisch vor Uebereifer tönt das Gepiepse und Gelärm im grünen Blätterdach.



Das Geburtshaus von Johann Sebastian Bach in Eisenach.

Die Klingel bimmelt altmodisch blechern, wie wir daran ziehen, dann öffnet sich die braune blanke Haustür mit dem Türklopfer aus Messing. Ein Strom von Licht und Glanz und Sonne strömt uns entgegen und spielt auf den roten Fliesen des Hausflurs. Das warme Licht kommt durch die gegenüberliegende Tür, die weit offen steht und in den Garten führt. Man möchte gleich hinauslaufen und durch die schnurgeraden von Buchs gesäumten Wege wandern, mit denen kleine muntere Schatten spielen und das von dem Genius Bachs geweihte Haus von der Gartenseite ansehn. Vielleicht dürfen wir es später tun, jetzt weist uns der unfreundliche Hüter des Hauses barsch in den ersten Raum, der eine interessante Sammlung alter Musikinstrumente aller Gattungen enthält. Da steht aufgeschlagen eine Art Flügel mit geschweiften Rokokobeinen und -verzierungen, ein dazu passender Stuhl davor, als sei der Spieler eben aufgestanden.



Inneres des Bachhauses. Die Holztreppe mit der schön gegliederten Lehne.

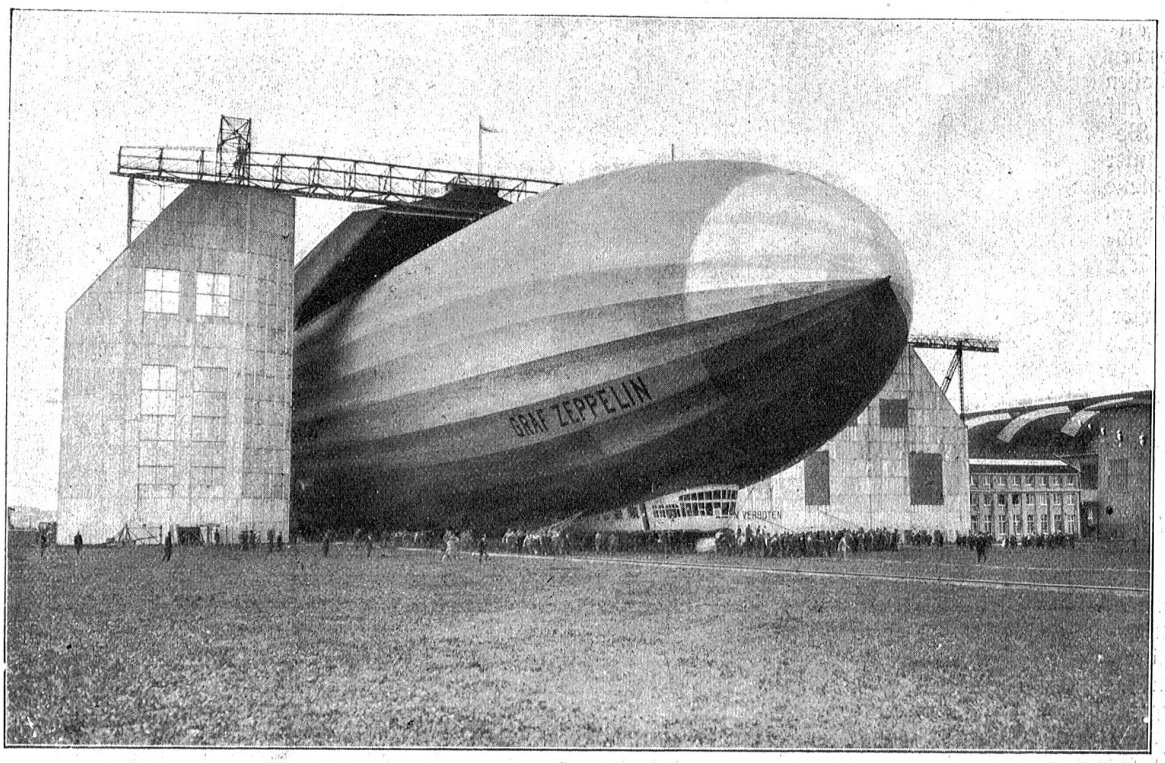
„Hat Bach auf diesem Instrument gespielt?" fragen wir freudig bewegt. Nur ein Geknurr antwortet uns. Wie schade! Früher sei ein lieber alter Mann hier gewesen, der mit Freude und eigenem Interesse den Besuchern alles gezeigt und erklärt habe. Wahrscheinlich bleibe dieser mürrische junge Mensch nicht lange an diesem Posten, sagte man uns später.

Also suchen wir uns selbst unsern Weg und finden ihn, da vorsorglich über jeder Tür eine Bezeichnung steht. Jedoch hätten wir noch gar viel wissen mögen.

Im Jahre 1671 zog der Stadtmusikus Ambrosius Bach mit seiner Eheliebsten Elisabeth, einer geborenen Lämmerhirt, in das Haus am Frauenplan, von einer Schar munterer Kinder umsprungen. Als achtes und jüngstes Kind kam dann am 21. März 1685 Johann Sebastian auf die Welt, just am Tage des Frühlingsanfangs, und gewiß lachte die Sonne und blühten die Veilchen, als er seine braunen Augen zum erstenmal aufschlug.

Hier, in diesem von Sonne und Heiterkeit beschienenen Haus mit dem Blick auf Gärten und Wiesen und angesichts der ehrwürdigen Wartburg auf grünbewaldeter Höhe wuchs Johann Sebastian Bach heran und empfing von seinem musikalischen Vater die ersten bleibenden Eindrücke und treffliche Lehrstunden.

Und mit welcher Hingabe diente er der Frau Musika! Mit heller Knabenstimme sang er als Kurrendeschüler mit andern stimmbegabten Kameraden, wie einst Martin Luther, vor den Häusern in Eisenach und wie oft saß er stundenlang am Klavier, schon damals eigene Kompositionen versuchend.



Der Luftkreuzer „Graf Zeppelin" verläßt die Flughalle in Friedrichshafen.

Wir steigen die Holztreppe mit der schöngegliederten Lehne hinauf, vorbei an der von Kupfer- und Zinngeschirr funkelnden Küche mit dem Steinherd und dem großen Kaminhut. Daneben ist das Wohnzimmer; einiges stammt noch von der Familie des Joh. Sebastian her, anderes ist genau nachgebildet, sodaß die Zimmer wirklich aussehen wie vor 250 Jahren.

Welche Wohnkultur hatten doch die Alten, welche stilvolle Gemütlichkeit, ungesucht, ungewollt und dennoch selbstverständlich. Am Fenster ein erhöhter Tritt mit dem Spinnrad und einem köstlich altväterischen hochlehnigen Stuhl. Von dort konnte die „Bachin" durch das gegenüber in die Mauer gelassene kleine Guckfensterchen zur Haustür sehen, wenn der Türklopfer dröhnend anzeigte, daß jemand Einlaß begehrte.

Hier verbrachte die Familie Bach gemütliche, nicht wie in unserer heutigen Zeit vom Alltag des Lebens verhetzte, sondern von Musik und klugem Gespräch und zwischenhinein lustigen Kinderspässen erfüllte Wochen und Monate und Jahre. Der Tisch steht vor dem Ruhbett, Stühle ringsum. Es muß ein schöner Anblick gewesen sein, Vater, Mutter und acht Kinder um diesen Familientisch gereiht.

Und nun betreten wir in ehrfürchtigem Staunen das Geburtszimmer Johann Sebastian Bachs. Da steht das große Ehebett, mit einem blau und weiß gemusterten Tuch bedeckt, vier schöngeschnitzte Säulen tragen sein Dach. Daneben die kleine Wiege aus Holz. Aus diesem schlichten Bettchen kam der Welt die gewaltige Musik, die heute mehr denn je das Herz derer ergreift, die sie verstehen und erleben.

Weiterhin, über den obern Flur schreiten wir zum Uebungsraum der Musikgesellen und -lehrlinge. Zwei alte schöngebeizte Schränke stehen dort, unter den Fenstern durch zieht sich eine lange Truhenbank. Da mögen die Gesellen gesessen und geübt haben, und vielleicht waren darunter solche, die in dem kleinen Knaben schon den großen Meister erkannten.

Daneben waren damals die Schlafkammern der Zunftgesellen, nun sind diese Räume als Bach-Museum eingerichtet. Wir nehmen uns Zeit, trotz des ärgerlichen Räuspern des Hauswarts unten, die Briefe, Bilder, Schulhefte und andere kostbare Andenken des Komponisten eingehend zu betrachten. Freundlich und verständnisvoll schaut uns dabei unter der weißen Allonge-Perrücke des Meisters geistvolles, ihn im Alter von zirka 35 Jahren darstellendes Originalporträt zu, von F. J. Ihle lebensvoll und wohl sprechend ähnlich gemalt.

Nun müssen wir uns aber doch von diesen Köstlichkeiten trennen; wir steigen in den Flur hinunter und erlauben uns, von argwöhnischen Blicken gefolgt, in den Garten zu treten, dem man getrost den Namen „Paradiesgärtlein" geben dürfte. So süß altmodisch im Stil des 17. Jahrhunderts mit den gerade und rund abgezirkelten Wegen, von Buchs umsäumt, so hell beschienen von der Frühlingssonne, so innig belebt von schwankenden grünen Zweigen und von selig blühenden Primeln und Schlüsselblumen und roten und blauen Maiblumen aller Arten, ist dieser Garten.

Hier, in diesem von treuer Elternliebe behüteten traulichen Haus wohnte Johann Sebastian Bach 10 Jahre. Nach dem Tode seines Vaters — die Mutter starb schon vorher — nahm ihn sein ältester Bruder, der in Ohrdruh Organist war, zur Weitererziehung in sein Haus. Aber hier, in dem ehrwürdigen Hause am Frauenplan verlebte er seine glücklichen Kinderjahre, und noch gar oft im spätern Leben werden die Gedanken des Meisters hier Einkehr gehalten haben. Das Haus aber ist ein Kleinod Eisenachs geblieben seit über 200 Jahren, denn es ist vom Genius eines Großen auf ewig geweiht und zum Gemeingut aller Verständnisvollen geworden.

(Nachschrift d. Red.) Das Bachhaus und Bachmuseum sind im Besitze der Neuen Bachgesellschaft zu Leipzig. Diese Gesellschaft hat die Pflege und Erhaltung jener Stätten übernommen. Sie hat sich darüber hinaus das Ziel gesetzt, den Werken des großen deutschen Tonmeisters zu Geltung und Macht zu verhelfen in allen der ernsten deutschen Musik zugänglichen Ländern. Sie will dieses Ziel erreichen durch die Bachfeste (Aufführung der großen Werke auf Grund der Originalausgaben) und Veröffentlichungen aller Art. Allen Bachfreunden steht der Eintritt in die Bachgesellschaft offen.

An die andern.

Die Tage rauschen, verrauschen.
So laßt denn, ehe es Nacht wird,
Uns all das Gute noch tauschen,
Das uns vom Leben gebracht wird.

Wenig ist irdisch, das bliebe
Für mehr Zeit als Rosen rot sind.
Nur uns're Taten der Liebe
Leben noch, wenn wir tot sind.

Ernst Zahn.